

Einheit durch Addition : zwei Mehrfamilienhäuser in Lugano : Architekten : Antonio Antorini und Aurelio Galfetti = Unité par addition : deux habitations multifamiliales à Lugano

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 4: **Entwerfen mit Bauteilen = Projeter par éléments = Designing with
Elements**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einheit durch Addition

Zwei Mehrfamilienhäuser in Lugano (siehe auch Werk-Material)

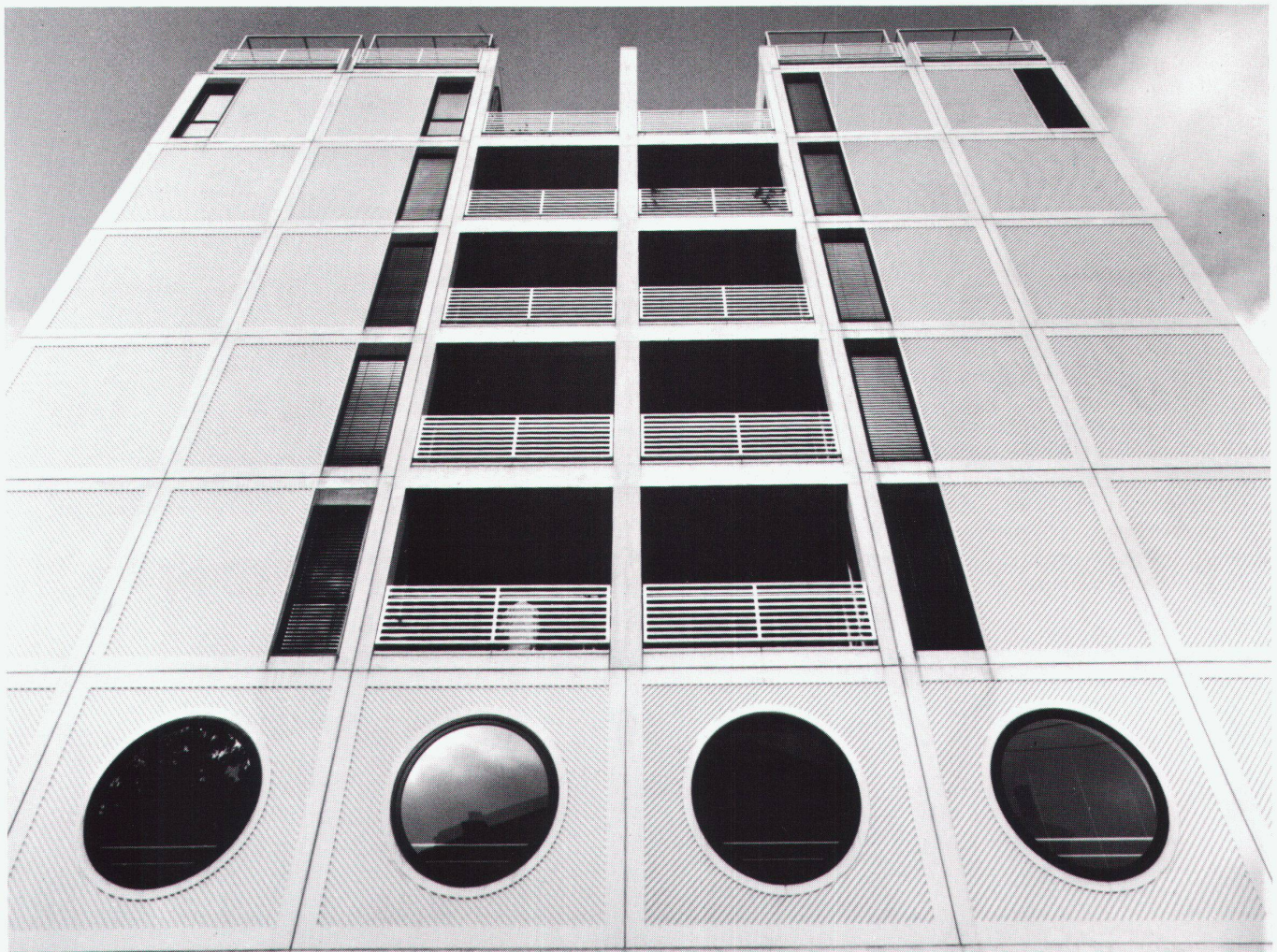
Was ist ein Modul? Welches sind seine architektonischen Eigenschaften, und was bedeutet seine Anwendung formal gesehen? Eine mögliche Antwort auf diese Fragen geben die beiden in Lugano realisierten Bauten, eine Antwort, die sich eher im Sprachbereich der Komposition als in demjenigen der Konstruktion bewegt. Sie sind ein Versuch, eine Architektur zu gestalten, die einzigartig ist in der Qualität der Oberflächenbeschaffenheit und in der Komplexität der Form.

Deux Habitations multifamiliales à Lugano

Qu'est-ce qu'un module? Quelles sont ses propriétés architecturales et, au plan formel, que signifie son utilisation? Les deux édifices réalisés à Lugano donnent une réponse possible à ces questions; une réponse qui se déplace plutôt dans le domaine linguistique de la composition que dans celui de la construction. Ils tentent de concevoir une architecture qui est exceptionnelle en ce qui concerne la qualité de la nature des surfaces et la complexité de la forme. (Texte en français voir page 65.)

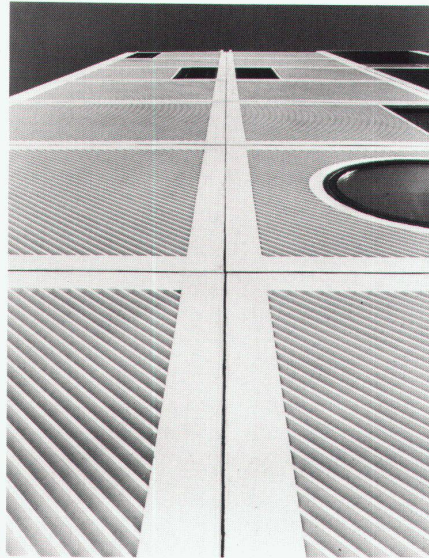
Two blocks of flats in Lugano

What is a module? Which are its architectonic properties and what does its application mean formally? One possible answer to these questions may be found in the two buildings realized in Lugano, an answer belonging to the language of composition rather than that of construction. They are an attempt at shaping an architecture that is – and this must be emphasized – unique as to the quality and properties of its surface and the complexity of its form.

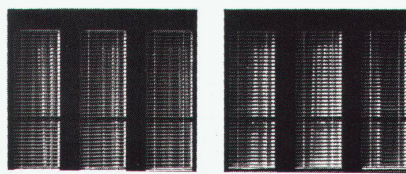
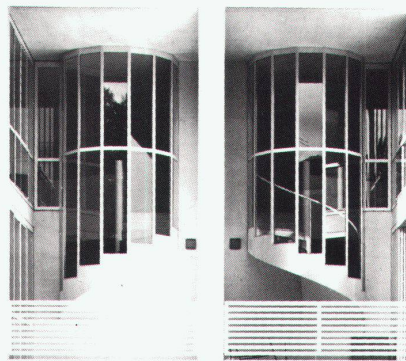


Eines der immer wiederkehrenden formalen Themen in der Architektur ist jenes der Einheit. Dass die Architektur nämlich darauf tendiert, so sehr sie sich auch aus verschiedenen formalen und konstruktiven Elementen zusammensetzt, als ein komplettes, definiertes und abgerundetes Objekt in Erscheinung zu treten: und sie will als solches erkennbar sein. Dies ist ein fortwährendes Thema in der Architektur, auch wenn sie sich scheinbar in die entgegengesetzte Richtung bewegt. Selbst wenn sie aus verschiedenen Formen zusammengefügt und komplex ist, verschmilzt sie schliesslich zu einem einheitlichen Ganzen, wenn auch im Rahmen der ihr eigenen Verschiedenheiten. Dies ist zum Beispiel der Fall bei der Architektur von Frank Gehry, die durch die Addition von untereinander autonomen geometrischen Formen entsteht, oder bei der «High-Tech»-Architektur, deren Gesamtform eine Summe einzelner struktureller Elemente darstellt.

Das Planungsziel der beiden Gebäude in Lugano bestand darin, eine Architektur zu schaffen, die von einem monolithischen ganzheitlichen Volumen charakterisiert wird. Aber Architektur entsteht immer aus der Addition von einzelnen strukturellen Elementen: etwa aus den Mauern, den Fenstern, den Säulen. Wenn diese Architektur dann darüber hinaus noch vorfabriziert ist, also aus einzelnen Elementen entsteht, die auf dem Bau montiert und auf einer Skelettstruktur befestigt werden, so wird das architektonische Thema zur Frage, wie trotz der vorhandenen Vielfalt eine formale Einheit gefunden werden kann. Und aus



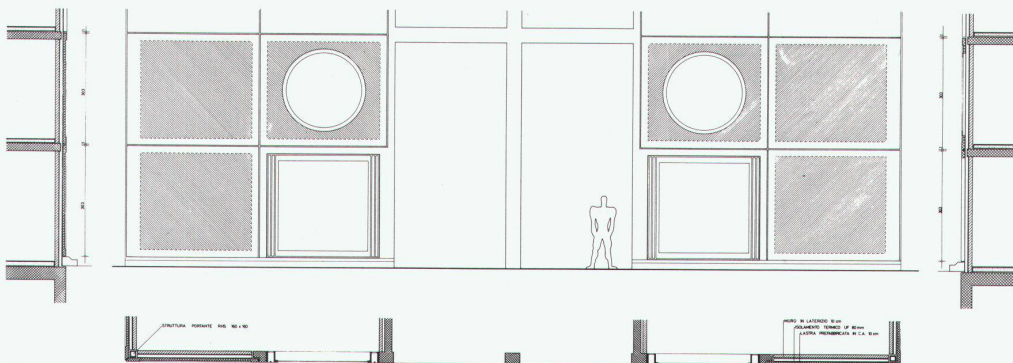
2



3

dem Vergleich der Lösungsvorschläge dieser beiden Gebäude kann man interessante Schlüsse ziehen, trotz oder gerade wegen ihrer offensichtlichen Analogie.

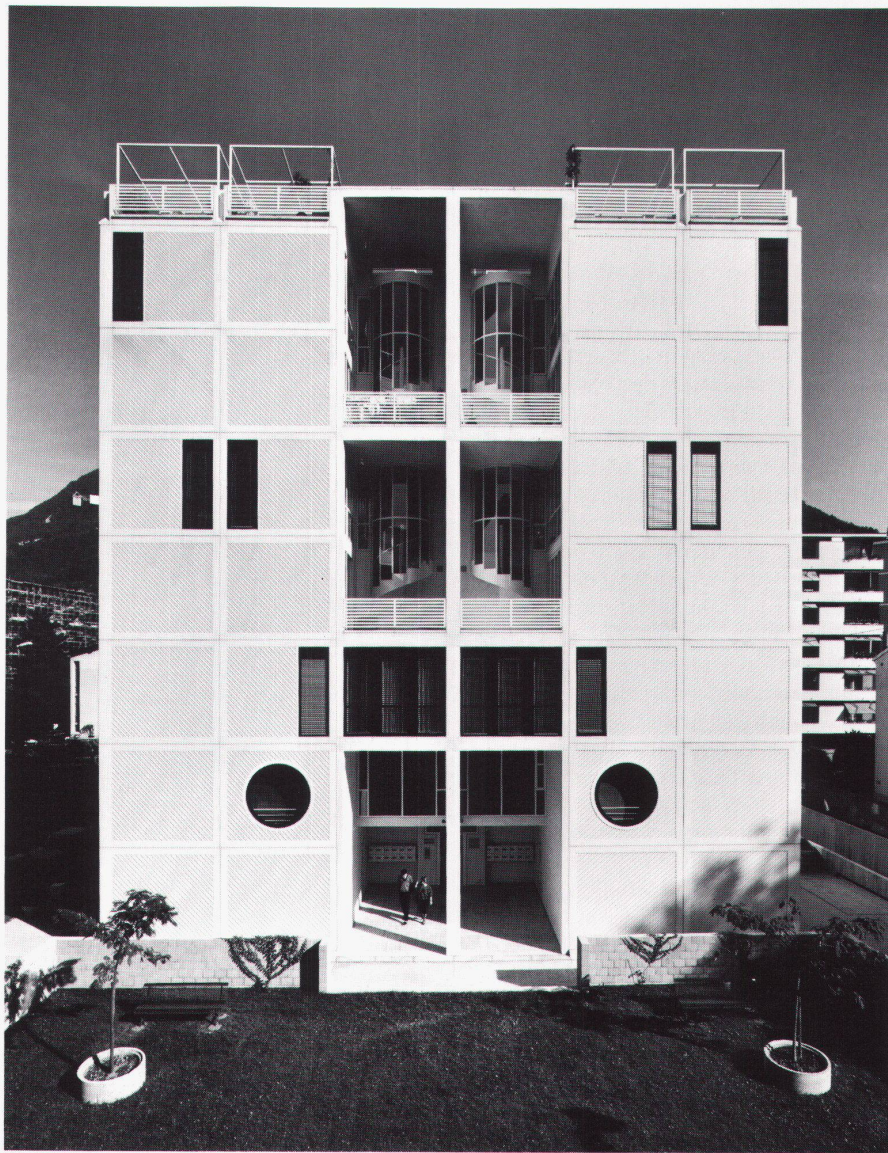
Betrachten wir zuerst die Analogie. Das architektonische Volumen ist nur scheinbar einfach: in Wirklichkeit ist es aufgegliedert und ausgehöhlt durch weiträumige Terrassen und mehrgeschossige Leerräume, die sich nach oben immer deutlicher ablesen lassen. Das Volumen wird dann in seiner ursprünglichen geometrischen Form zusammengefasst durch die Eindeckung mit Dacharchitraven, die das Gebäude gegen oben abschliessen. Bei beiden Häusern ist zudem das konstruktive System analog: eine tragende Skelettstruktur – aus Stahlbeton beim einen, aus Stahl beim anderen –, die mit vorfabrizierten Stahlbetonelementen verkleidet wird. Bei beiden Gebäuden findet zudem dieses zusammengesetzte Konstruktionssystem eine formale Einheit dank raffinierten konstruktiven Lösungen: in erster Linie durch die strukturelle Auflage des Prinzips, wo das vorfabrizierte Element zur Verkleidung der Tragstruktur dient; durch die technischen Details, mit denen auf der Aussenhaut die Probleme der verschiedenen Fugen gelöst werden; durch die glatte und feine Oberflächenqualität der Verkleidungsplatten; durch die weisse Farbe, die das ganze Gebäude überzieht, und schliesslich durch einzelne formale Aussagen, wie die runden Öffnungen in den unteren Geschossen, die in ihrer Erscheinung als Löcher in der Fassade die Oberfläche der Mauer nicht sprengen. In beiden Gebäuden kommt auch der Wille zum Aus-



4

druck – im Widerspruch zum Thema der Einheit –, das «additive Wesen» der Architektur aufzuzeigen: also auszudrücken, dass sie sich aus einzelnen Teilen zusammensetzt. Hierin liegt das Motiv für die raffinierte Oberflächengestaltung der gerippten Verkleidungsplatten, wobei jede einzelne vorgefertigte Platte als solche erkennbar ist, und analog dazu wird auch das konstruktive Detail der Ecke gelöst, indem die Wand nicht einfach umgebogen, sondern durch eine offensichtliche Fuge unterbrochen wird.

Soweit also die Analogie. Die Unterschiede erwachsen aus den verschiedenen Orten, an denen die beiden Gebäude stehen, und aus der daraus resultierenden, unterschiedlichen Lösung im Projekt. Das Haus in Lugano-Cassarate ist ein Kopfgebäude, es beendet eine Zeile bestehender Bauten, und es richtet sich auf einen Park aus. Daraus ergibt sich die Wahl einer Entwurfsidee, die den freistehenden Charakter unterstreicht, welcher auf der Ebene des Details durch die diagonalen Rippen der Verkleidungselemente ausgedrückt wird, die beidseitig auf die Symmetrieachse des Gebäudes zulaufen: ein formaler Kunstgriff, der einerseits die Zentralität der Fassadengestaltung unterstreicht, und andererseits die Kontinuität über die Kante zwischen Fassade und Fassade hinaus akzentuiert. Das Gebäude in Lugano-Besso befindet sich in einer anderen urbanen Umgebung; es gliedert sich in eine Strassenfront zwischen bestehende Gebäude ein. Die Reaktion auf diese örtliche Gegebenheit manifestiert sich in einer anderen Oberflächengestaltung der gerippten vorgefertigten Platten, deren horizontaler



5

1-15

Mehrfamilienhaus in Lugano-Cassarate, 1987, Architekten: Antonio Antorini und Aurelio Galfetti / Habitation multifamiliale / Block of flats

1

Fassade aus vorgefertigten Elementen, Ansicht von Süden / Façade en éléments préfabriqués, vue du sud / Façade made of prefab units view from the south

2

Detailansicht der vorgefertigten Verkleidungsplatten mit diagonal verlaufenden Rippen / Vue détaillée des plaques de revêtement préfabriquées avec nervures en diagonale / Detail view of the prefab cladding tiles with their diagonal ribs

3

Detail der Wendeltreppen, die in den zweigeschossigen Wohnungen die Wohn- mit der Schlafenebene verbinden / Détail des escaliers tournant qui, dans les logements à deux niveaux, relient les étages de séjour et de nuit / Detail of the spiral staircases joining living and sleeping spaces in the two-story flats

4

Fassadendetail und Schnitte des konstruktiven Konzepts / Détail de façade et coupes du concept de construction / Façade detail and sections of the structural concept

5

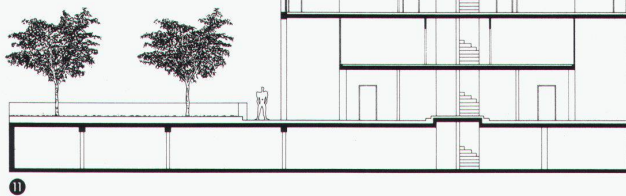
Ansicht von Westen. Die diagonalen Rippen der Platten laufen beidseitig von oben nach unten auf die Symmetrieachse zu / Vue de l'ouest. Les nervures diagonales des plaques partent du haut de part et d'autre de l'axe de symétrie vers lequel elles convergent / View from the west. The diagonal ribs of the tiles run on both sides from top to bottom towards the axis of symmetry

Charakter vor allem die Einheitlichkeit der Oberfläche unterstreichen will und somit die Kontinuität der angrenzenden Häuserfronten.

Beim Haus in Lugano-Cassarate will ausserdem die Gestaltung der Plattenrippen, anders als bei demjenigen in Besso, die darunterliegende Tragstruktur anzeigen, die von den Platten selbst versteckt wird. Dies ist ein bemerkenswert effizienter Kunstgriff, der gewollt auf der Zweideutigkeit beharrt: weil die Struktur des Skelettsystems, von den Platten zwar verdeckt, aber durch ihre Gestaltung zu erahnen, im mittleren Teil der Fassade sichtbar wird, dort nämlich, wo die Balkone liegen. Die formale Absicht besteht somit darin, die architektonische Bedeutung der hier gewählten Konstruktion aufzuzeigen: genauer noch, zu erklären, dass es sich um eine tragende Skelettstruktur handelt, die aussen mit Platten verkleidet ist.

Beide Gebäude zeigen eine grosse formale Gesamtqualität und eine raffinierte Lösung im Detail. Sie beweisen damit, dass – entgegen der weitverbreiteten Meinung – mit vorfabrizierten Elementen Resultate von absoluter Qualität erreicht werden können, dass durch Vorfabrikation Elemente von grosser konstruktiver Präzision geschaffen werden können, die denjenigen, die in Ortsbauweise erstellt werden, weit überlegen sind. Daraus kann folgender Schluss gezogen werden: die Verwendung eines konstruktiven Elementes – in diesem Fall die vorfabrizierte Verkleidungsplatte – bedeutet nicht nur eine technische und konstruktive Wahl, sondern auch eine expressive.

Paolo Fumagalli

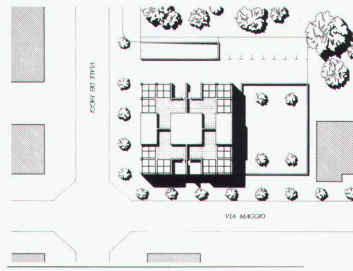


11

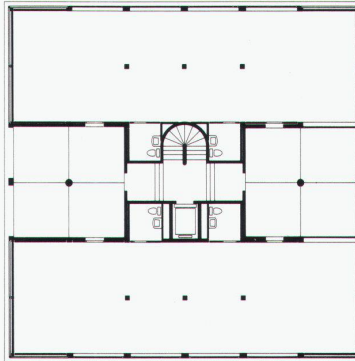
6 Situation / Situation / Site

7 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

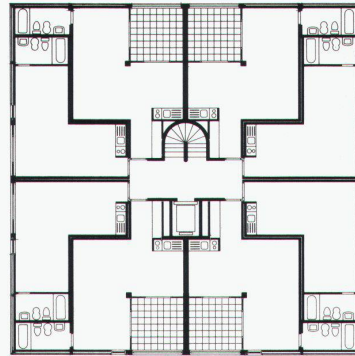
8 2. Obergeschoss / 2ème étage / 2nd floor



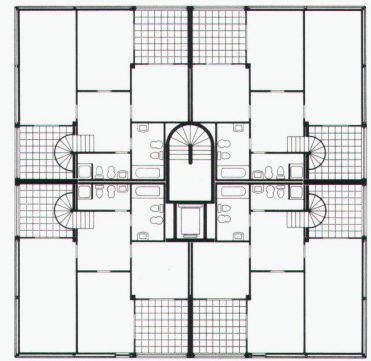
6



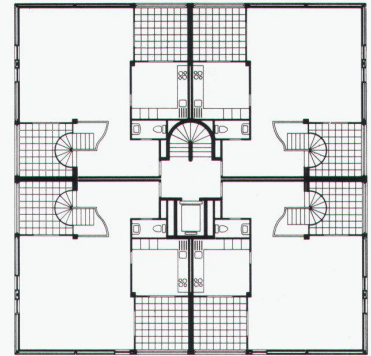
7



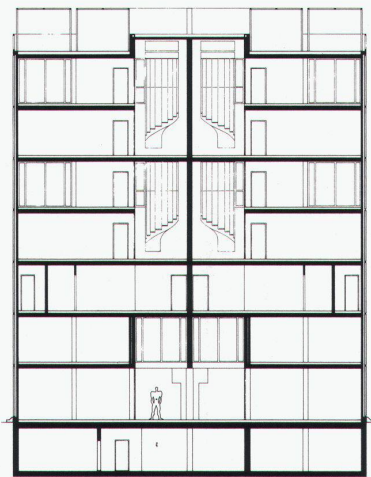
8



9



10



12

9 Schlafzone 3. und 5. Obergeschoss / Zone de sommeil aux 3ème et 5ème étages / Bed-room level 3rd and 5th floor

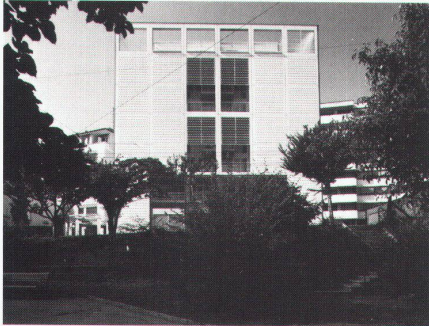
10 Wohnzone 4. und 6. Obergeschoss / Zone de séjour aux 4ème et 6ème étages / Residential level 4th and 6th floor



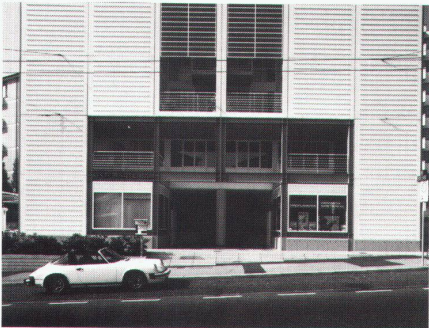
13

11 12
Schnitte / Coupes / Sections

13
Ansicht von Nordwesten / Vue du nord-ouest / View from
northwest



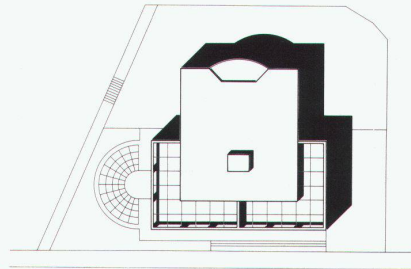
14



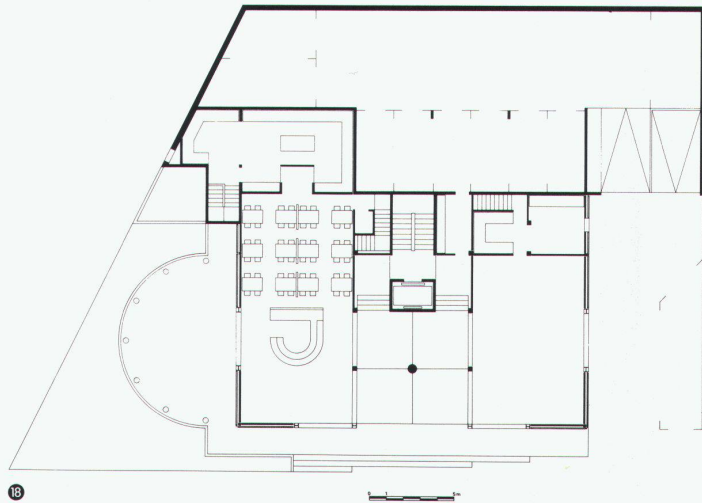
15



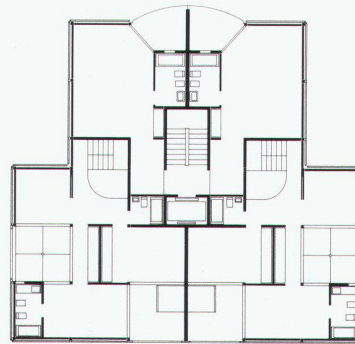
16



17



18



19

14-21
Mehrfamilienhaus in Lugano-Besso, 1987, Architekt: Antonio Antorini / Habitation multifamiliale / Block of flats

14 15 16
Gesamt- und Detailansichten der Fassade von Osten. Die horizontal verlaufenden Rippen der vorfabrizierten Verkleidungsplatten nehmen Bezug auf den horizontalen Charakter der angrenzenden Häuserfronten / Vue d'ensemble et détails de la façade est. Les nervures horizontales des plaques de revêtement se réfèrent au caractère horizontal des fronts des maisons adjacentes / General and detail views of the façade from east. The horizontal ribs of the prefab cladding tiles refer to the horizontal character of the adjoining house fronts

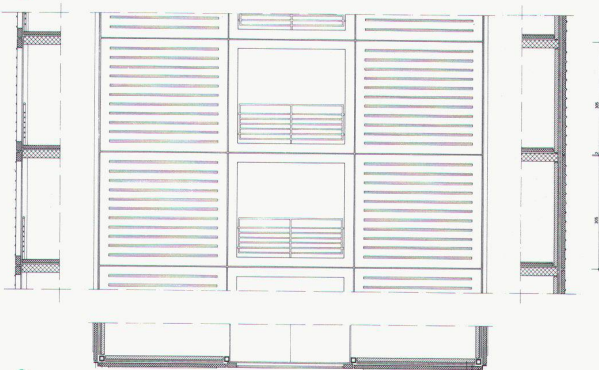
17
Situation / Situation / Site

18
Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

19
3. Obergeschoss / 3ème étage / 3rd floor



20



21

20

Ansicht von Südosten / Vue du sud-est / View from south-east

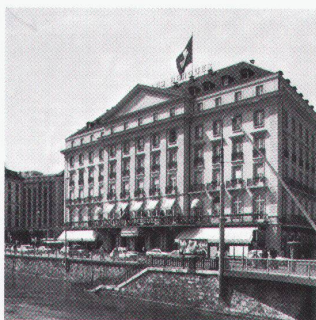
21

Fassadendetail und Schnitte des konstruktiven Konzepts /
Détail de façade et coupes sur le concept de construction /
Façade detail and sections of the structural concept

Fotos: Stefania Beretta, Giubiasco (1, 2, 3, 5, 13), Alo Zanetta, Vacallo (14, 15, 16, 20)

Architecte, ingénieur, urbaniste

Guillaume Henri Dufour
(1787-1875)
Voir page 17



Parallèlement aux célébrations du centenaire Le Corbusier se déroulaient les manifestations commémorant la naissance il y a deux cents ans du général Guillaume Henri Dufour. Au nombre de celles-ci, des expositions aux musées de Genève, de Carouge et de Saint-Maurice. Diverses publications résultent des présentations de l'œuvre de Dufour, dont trois seront signalées ici :

«Le Général Dufour et Saint-Maurice» (ouvrage collectif) en Cahiers d'archéologie romande n° 35, 297 pages.

«G.H. Dufour, l'homme, l'œuvre, la légende; le portrait topographique de la Suisse» (ouvrage collectif), cahier spécial publié à l'initiative de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 188 pages.

Armand Brulhart. «Guillaume Henri Dufour. Génie civil et urbanisme à Genève au XIX^e siècle.» Payot, Lausanne, 1987, 139 pages.

Ces trois ouvrages se complètent mutuellement pour apporter leur témoignage sur une carrière exceptionnellement remplie et diversifiée. L'étude d'Armand Brulhart retiendra particulièrement notre attention dans la mesure où elle constitue un essai de synthèse, par un seul auteur, des réalisations de Dufour en matière de génie civil et d'urbanisme. L'admission du futur général à l'École polytechnique de Paris en 1807 le met en contact avec son professeur d'architecture qui se trouve être J.N.L. Durand, l'auteur bien connu des *Leçons d'architecture* publiées en 1817 et 1819, qui exposent les éléments des

édifices et leur composition, ainsi que les principaux genres d'édifices. Rentré de Paris et de Metz à Genève en 1815, Dufour y est aussitôt chargé des premiers ouvrages: la remise en état du Pont de Carouge, un rapport sur la machine hydraulique destinée à alimenter en eau potable les fontaines de la ville (1820), la construction de l'orangerie et des serres du conservatoire de botanique à l'intention d'Augustin Pyrame de Candolle ainsi que l'exécution du Palais Eynard (1817-1821) inspirée par les plans de divers architectes, parmi lesquels Samuel Vaucher (1798-1877).

L'œuvre de Dufour est bien trop considérable pour parvenir à en donner ici un aperçu même succinct. Nous renvoyons donc le lecteur au texte de Brulhart, dont nous nous contenterons d'extraire trois projets de quartiers genevois, dont les deux premiers datant de 1827, La Corratierie et Les Bergues, seront réalisés par le tandem Dufour/Vaucher. La Corratierie participe de la définition du nouveau boulevard conduisant à la place Neuve, redessinée en 1826 par Samuel Vaucher, qui signe aussi les plans du musée Rath (1824). Armand Brulhart constate que le projet de La Corratierie se conforme à la tradition classique genevoise, illustrée en particulier à la rue des Granges et à la rue Beauregard, où les hôtels particuliers sont juxtaposés dans un ordre scénographique continu. L'architecture des neuf maisons dessinées en élévation par Dufour et Vaucher suit les principes de J.N.L. Durand et donne lieu à une composition monumentale articulée en trois segments qui se réalisera dans la stricte conformité du plan.

L'autre exemple contemporain d'*urban design* est le nouveau quartier des Bergues à front du Rhône qui, selon les termes du programme, comprend en plus d'un hôtel «la construction successive de maisons et bâtiments sur lesdits emplacements et terrains; l'établissement d'un quai dans la partie qui avoisine le Rhône; et celui d'un pont, des Bergues à La Fusterie». Il s'agissait donc de bâtir 25 immeubles locatifs de quatre étages sur des rez-de-chaussée commerciaux formés d'arcades avec mezzanines, soit un quartier d'environ 800 habitants. L'ensemble, qui subsiste aujourd'hui encore, est formé de maisons dont la cage d'escalier, éclairée zénithalement par une verrière en toiture, est placée au centre de la construction. Cette typologie d'habitation quasi révolutionnaire

permet de résoudre le problème des immeubles à doubles façades donnant sur rue. Brulhart remarque encore que seuls les bâtiments sur le quai disposent des avantages découlant de ce qui constituait à l'époque «l'hygiène moderne». L'architecture du quai des Bergues et de la rue Kléberg figure parmi «les emblèmes historiques du lieu», qui est caractérisé par d'autres ouvrages signés par Dufour: les quais, l'île Jean-Jacques-Rousseau et le pont des Bergues.

Le modèle urbanistique des Bergues allait sans aucun doute influencer quelque vingt ans plus tard la conception de la nouvelle ville projetée sur le terrain des fortifications. Plus d'un siècle après la proposition d'extension urbaine de Micheli du Crest sur le plateau des Tranchées (1723), Guillaume Henri Dufour établit en 1843 un plan d'agrandissement de la ville qui comprend 66 maisons de 60 pieds de face chacune. Le dessin procède de la forme étoilée du bastion dans lequel le nouveau quartier trouve son implantation selon une conception aérée, qui rappelle «l'urbanisme de jardin» suggéré par le botaniste Augustin Pyrame de Candolle.

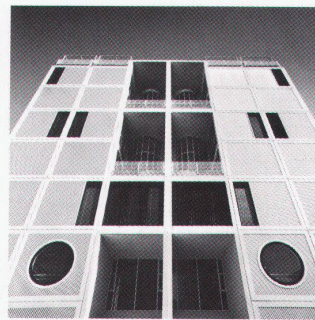
Selon qu'il comprend un seul rang de bâtiments ou trois, voire quatre massifs de maisons en profondeur, le système immobilier reste globalement le même, ne s'apparentant pas aux dispositions plus massives de l'îlot à cour intérieure qui se répandra dans plus d'une capitale européenne au milieu du XIX^e siècle, en particulier dans l'urbanisme parisien du Baron Haussmann. Dans les projets de Dufour à Genève, la profondeur des massifs n'excède habituellement pas celle d'un immeuble, garantissant ainsi des conditions de salubrité relativement favorables aux logements.

L'une des contributions importantes de l'étude d'Armand Brulhart consiste dans la reconstitution historique minutieuse des relais de compétence qui caractérisent les phases de l'œuvre dufourienne. L'engagement du Général dans de si nombreuses entreprises d'ingénierie et d'urbanisme couronnées de succès démontre bien chez lui, en plus d'un sens exceptionnel de l'opportunité, sa capacité de s'entourer des meilleurs avis pour effectuer les choix adéquats. L'exemple de la collaboration avec Samuel Vaucher prouve notamment que Dufour ne travaillait pas dans l'isolement.

Gilles Barbey

Unité par addition

Architectes: Antonio Antonini
et Aurelio Galfetti, Lugano et
Bellinzona
Voir page 41



Si l'on voulait résumer en seul mot ce qui, en architecture, constitue l'un des thèmes les plus courants, ce serait certainement le mot unité. En effet, bien que constituée d'éléments disparates, tant du point de vue de la forme que de la construction, l'architecture tend toujours à se résoudre en un objet complet, précis et achevé: donc, en tant que tel, reconnaissable. C'est un thème constant en architecture, même lorsque celle-ci semble prendre des directions opposées. Même lorsqu'elle est composite, complexe, composée de formes qui s'additionnent, elle se fond en un ensemble unitaire, à l'intérieur même de sa propre diversité. Tel est le cas, par exemple, de l'architecture de Frank Gehry qui résulte de l'addition de formes géométriques autonomes les unes par rapport aux autres. C'est aussi souvent le cas pour l'architecture «high tech», dont la forme générale est donnée par l'addition de chaque élément structurel.

Avec ces deux immeubles à Lugano, l'objectif recherché a été celui de créer une architecture caractérisée par un volume monolithique et achevé. Mais l'architecture est toujours le résultat de l'addition des éléments structurels que sont les murs, les fenêtres, les piliers. Si, ensuite, cette architecture est en plus préfabriquée, c'est-à-dire réalisée à partir d'éléments distincts montés sur place et ancrés sur une ossature, le thème architectonique devient alors celui de trouver, malgré la variété, une unité formelle. En comparant les solutions proposées pour chacun des deux bâti-

ments, il semble possible d'arriver à d'intéressantes conclusions, malgré et à cause de leurs apparentes analogies.

Les analogies d'abord. La simplicité du volume architectonique n'est qu'apparente: en réalité, ce dernier est désarticulé et percé de grandes terrasses et de vides volumétriques hauts de plusieurs étages qui, progressivement, se manifestent vers le haut. Le volume est, par la suite, reconduit à sa forme originaire grâce aux architraves finales qui viennent, en haut, couronner et fermer l'édifice. Dans les deux cas, le système de construction est le même: une ossature en tant que structure portante – en béton dans le premier cas, en fer, dans le second – revêtue de panneaux préfabriqués de béton. Dans les deux cas, en outre, ce système de construction composite retrouve une unité formelle grâce aux solutions raffinées adoptées pour la construction: avant tout, grâce au choix de la structure de base où le panneau préfabriqué est mis de manière à revêtir le système portant; ensuite, grâce à l'aspect lisse et soigné des surfaces des panneaux, grâce aussi à la couleur blanche qui couvre toute la construction; enfin, grâce à chacun des choix formels, comme les ouvertures rondes pour les étages inférieurs qui, de par leur nature, en tant que trous dans la façade, ne viennent pas rompre la superficie du mur.

Dans ces deux constructions, et apparemment en contradiction avec le thème de l'unité, ressort aussi la volonté d'exprimer dans l'architecture sa «nature additionnelle»: c'est-à-dire la volonté de montrer qu'elle résulte de l'assemblage de différents éléments. C'est ainsi que s'explique le dessin recherché donné aux moules des panneaux préfabriqués et qui permet de mettre en évidence chacun de ceux-ci. De la même manière est résolu, du point de vue de la construction, le détail de l'angle où la paroi ne fait pas cet angle, mais est interrompue par la mise en évidence du joint.

Ici finissent les analogies. En revanche, les différences viennent des sites dans lesquels s'insèrent ces deux édifices et des réponses qui y ont été données. L'immeuble à Lugano-Cassarate est un immeuble d'angle, situé à la limite du bâti existant et donnant sur un parc. Le parti adopté pour ce projet a été celui d'en souligner le caractère isolé qui, au niveau des détails, se traduit par les moules en diagonale des panneaux qui,

réciroquement, convergent vers l'axe de symétrie de l'édifice: un artifice formel qui accentue, d'une part, la centralité du dessin et, de l'autre, la continuité de l'arête, à l'intersection des façades. L'édifice à Lugano-Besso, par contre, se trouve dans une situation urbaine différente. En effet, il borde une rue et vient s'insérer entre d'autres constructions. La réponse au problème de l'emplacement se traduit alors par des panneaux préfabriqués aux moules différentes et dont l'horizontalité est voulue pour souligner l'unité de la superficie ainsi que la continuité avec les façades des immeubles adjacents.

En outre, et à la différence de ce dernier, dans l'immeuble de Lugano-Cassarate, le dessin des moules de chacun des panneaux vient aussi dénoncer la structure portante, cachée par le panneau lui-même. C'est un artifice particulièrement efficace qui insiste clairement sur l'ambiguïté: en fait, l'ossature qu'est la structure portante, recouverte par les panneaux préfabriqués (mais que l'on perçoit grâce aux dessins de ces derniers), devient par la suite visible en façade, dans la partie centrale, où se trouvent les balcons. L'intention formelle est donc de rendre manifeste la signification architectonique du principe de construction adopté: et plus précisément, de rendre explicite le fait qu'il s'agit d'une ossature revêtue extérieurement de panneaux.

Une dernière observation tiendra lieu de conclusion: ces deux édifices affichent, au niveau de l'ensemble, une grande qualité formelle et, au niveau des détails, un grand raffinement dans la construction. Ceci prouve que, contrairement à une idée fort répandue, l'emploi d'éléments préfabriqués permet d'obtenir d'excellents résultats. Il démontre même que, grâce au préfabriqué, il est possible de créer des éléments de grande précision du point de vue de la construction, ainsi que des finitions de qualité, bien supérieures même à ce que l'on peut obtenir par une construction classique. La leçon qu'on en tire serait donc la suivante: dans la construction, l'emploi d'un élément – dans ce cas le panneau préfabriqué – n'est pas seulement un choix technique, mais est aussi, et surtout, un choix de langage architectonique.

Paolo Fumagalli

Buchbesprechung

Le Corbusier und die Schweiz

Dokumente einer schwierigen Beziehung. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Jos Bosman, mit einem Vorwort von Werner Oechslin, Fr. 59,80, GTA/Ammann-Verlag 1987

Le Corbusiers Werk ist im letzten Jahr anlässlich der zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen zur Genüge ausgebreitet worden. Es bietet sich nun an, sein Werk auf Fragestellungen hin zu durchleuchten.

Genau dieses hatte sich das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (GTA) der ETH Zürich letztes Jahr mit der kleinen Ausstellung «Le Corbusier und die Schweiz» vorgenommen. Das hierfür vom Architekturhistoriker Jos Bosman zusammengestellte Material sollte auch in Form eines Ausstellungskataloges erscheinen. Herausgekommen ist dabei ein schön und ambitioniert gemachtes Buch als Erstling einer neuen Publikationsreihe des GTA im Ammann-Verlag.

Das Thema mag auf den ersten Blick seltsam chauvinistisch anmuten. Erfunden hat es kein Geringerer als Sigfried Giedion (1956). Werner Oechslin präzisiert in seinem Vorwort, dass es keineswegs um eine vordergründige Repatriierung des 1930 «französierten» Schweizer ging, sondern um die Frage nach der Beziehung von Le Corbusier zur Schweiz und von der Schweiz zu Le Corbusier. Diese Beziehungen gestalteten sich bei näherem Hinsehen als äusserst schwierig und ambivalent. So illustriert der «Fall Le Corbusier» u. a. ein spezielles schweizerisches Phänomen, nämlich den Gegensatz zwischen der deutschen und der französischen Schweiz.

Die Beziehung «Le Corbusier und die Schweiz» ist auch nicht ohne Paradox: «Nirgends ist Le Corbusier böswilliger behandelt worden als in seiner engsten Heimat» (Giedion), aber er hatte nach Meinung Oechslins wohl auch nirgendwo so viele Freunde und Verehrer wie in der Schweiz.

Jos Bosman macht in seinem Beitrag die «lionardeske Natur» Le Corbusiers zum Untersuchungsgegenstand und knüpft damit wieder an die Überlegungen Giedions an (1938/41). Der Maler und der Architekt, diese zwei Seelen in der Brust Le

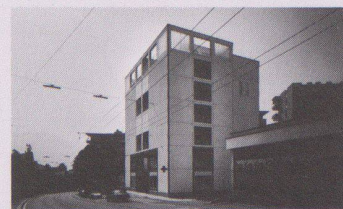
Corbusiers, werfen nicht nur die Frage nach ihrer gegenseitigen Beeinflussung auf, sondern verlocken auch zu der Frage, ob sich diese zwei Seelen in verschiedenen Ländern bzw. verschiedenen Kulturen «beheimaten» lassen. Dazu kommt Bosman zu nicht ganz widerspruchsfreien Thesen: Einerseits orientierte sich Le Corbusier am französischen Kunstschaffen jener Zeit, während er sich mit seinem Büropartner, dem Genfer Pierre Jeanneret, auf die schweizerische Manier der Materialbeherrschung in der Architektur abstützte. Andererseits gehörte Le Corbusier als Architekt in die französische Tradition, während man wiederum seine Malerei auch mit seinem jurassischen Charakter in Verbindung bringen könnte...

Derartige Erklärungsversuche bleiben zu diskutieren, zeigen aber die Notwendigkeit eines weiteren Schrittes bei der Re-Vision der Moderne, nämlich die Einbeziehung sozio-biographischen Wissens zur Beurteilung ihrer treibenden Kräfte und Ziele.

Durch interessante Gegenüberstellungen, wie z.B. Le Corbusier als Architekt versus die radikalen Funktionalisten um die Schweizer Zeitschrift «ABC» (1924–28), oder Le Corbusier als Maler versus die «konkreten Gestalter» wie z.B. Max Bill, macht Bosman schlaglichtartig auf Differenzierungen in der avantgardistischen Moderne aufmerksam. Es werden idealistische und materialistische Entwicklungslinien spürbar. Mit zwei in der Schweiz ausgeführten Bauten, der «Clarté» in Genf und dem «Maison de l'homme» in Zürich scheint Le Corbusier eine bewusste Annäherung an die (Deutsch)schweizer Maler- und Architektenavantgarde vollzogen zu haben – oder belegt diese Annäherung nicht doch die ursprünglich gemeinsamen Ausgangspunkte der Avantgarde?

Die vorliegende Publikation enthält noch eine kleine Anthologie mit Aufsätzen Le Corbusiers und Giedions, einen Überblick über Bauten und Projekte von Le Corbusier in der Schweiz sowie einige zeitgenössische Schweizer Beiträge zum internationalen Ansehen Le Corbusiers. Die Zusammenstellung bietet zweifellos interessantes Diskussionsmaterial, eigentlich schade nur, dass es mit seinem relativ hohen Preis fast als «Kleinod für Liebhaber» daherkommt. Vielleicht wäre weniger «Buch» mehr gewesen. Michael Koch

Casa per appartamenti, Lugano



Committente	Privato
Architetto	Antonio Antorini arch. OTIA, Lugano
Ingegnere civile	Ing. Alfio Casanova, Lugano

Specificazioni progettuali e funzionali

Terreno	Superficie 1042 m ²	Superficie sistemazione esterna 731 m ²	Indice di sfruttamento 1,6
Edificio	Superficie edificata 311 m ²	<i>Superficie dei piani (SIA 416, 1141)</i>	
		Piano inferiore 682 m ²	Superficie utile lorda 1649 m ²
		Piano terreno 637 m ²	
		Piani superiori 1620 m ²	
		Totale superficie dei piani 2939 m ²	
		<i>(chiusa da tutti i lati, coperta)</i>	
	<i>Numero dei piani</i>	<i>Uso delle superfici</i>	Superficie delle pareti esterne
	Piani inferiori 2	Autorimesse 562 m ²	1638 m ² : 2939 m ² = 0,55
	Piano terreno 1	Abitazioni 1432 m ²	
	Piani superiori 6	Superficie secondarie 945 m ²	
	Volume costruito (SIA 116): 10118 m ³		

Relazione architettonica

Costruzione: Muri perimetrali e portanti del cantinato sono in calcestruzzo, così come la struttura scala principale e del lift e le solette di tutti i piani. La struttura portante perimetrale dei piani fuori terra è interamente in ferro (profilati RHS riempiti di beton). Le pareti esterne sono costituite da un muro di cotto di 10 cm, uno strato isolante termico di 8 cm e vuoto d'aria di 2 cm, una lastra prefabbricata di cemento bianco, di spess. 10 cm, fissata superiormente alle solette di cemento armato con sistema Hilti in acciaio inox. L'isolazione termica avvolge tutto le superfici esterne, eliminando punti di freddo. Copertura piana con impermeabilizzazione di tipo tradizionale. Scossaline in rame e gronda in elementi prefabbricati di cemento bianco. Finestre in metallo con vetri isolanti. Superfici interne intonacate con gesso. Pavimenti in marmo travertino per le parti comuni e le superfici commerciali, in parquetto di legno incollato per uffici e zona giorno appartamenti, in tappeto per le camere. Cucine e servizi con pavimenti e rivestimenti in piastrelle di ceramica.

Programma di spazio: Cantinato: servizi generali, rifugio protezione civile, 17 autorimesse. Pianterreno: bar-ristorante, farmacia; 1° piano: uffici 2°, 3°, 4°, 5° piano: appartamenti.

Costi

Costo del complesso, suddiviso secondi il CCC	1 Lavori preliminari	Fr. 0000.-	20 Scavi	Fr. 80000.-	<i>Costi specifici</i>
	2 Edificio	Fr. 3845000.-	21 Costr. grezza 1	Fr. 1629000.-	
			22 Costr. grezza 2	Fr. 497000.-	Costo/m ² SIA 116
			23 Impianti elettrici	Fr. 80000.-	Fr. 380.-
			24 Imp. di riscaldamento di ventilazione e condizionamento	Fr. 169000.-	Costo/m ² Superficie dei piani SIA 416 (1.141) Fr. 1308.-
	3 Attrezzature d'esercizio	Fr. 000.-	25 Impianti sanitari	Fr. 177000.-	
	4 Lavori esterni	Fr. 000.-	26 Impianti di trasporto	Fr. 39000.-	Costi/m ² sistemazione esterna
	5 Costi secondari	Fr. 000.-	27 Finiture 1	Fr. 469000.-	Fr. 160.-
	9 Arredamento	Fr. 000.-	28 Finiture 2	Fr. 314000.-	
			29 Onorari	Fr. 391000.-	

Base dei costi	Indice dei costi di costruzione di Zurigo 1977= 100 punti	Gennaio 1987 = 139,6 punti (interposto a due terzi dei tempi di costruzione)
----------------	---	--

Scadenze

Inizio progettazione 1985	Inizio Lavori Febbraio 1986	Consegna Giugno 1987	Tempo d'esecuzione 17 mesi
---------------------------	-----------------------------	----------------------	----------------------------

① La facciata est vista dalla strada principale

② La facciata sud

③ La facciata ovest con il corpo sporgente dei balconi



1



2

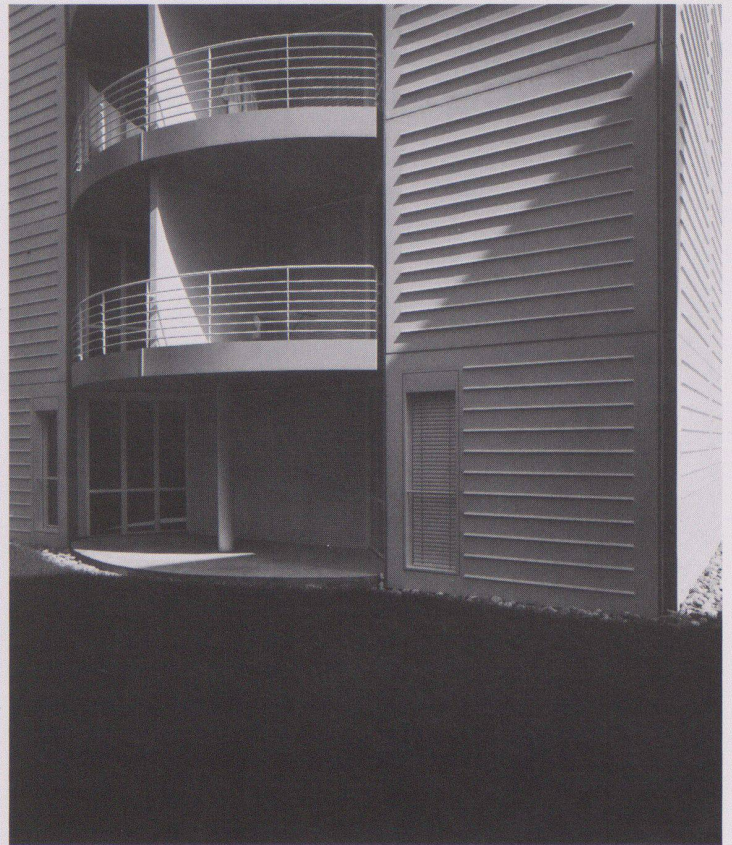
2



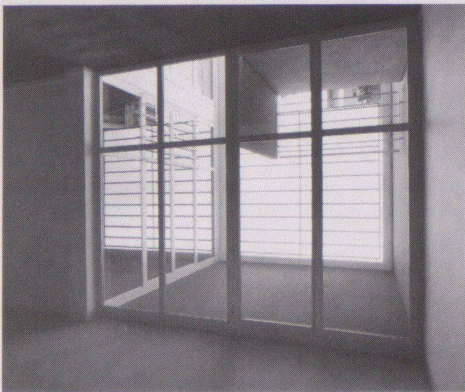
3



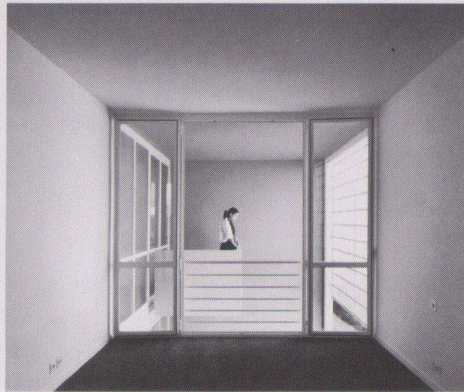
4



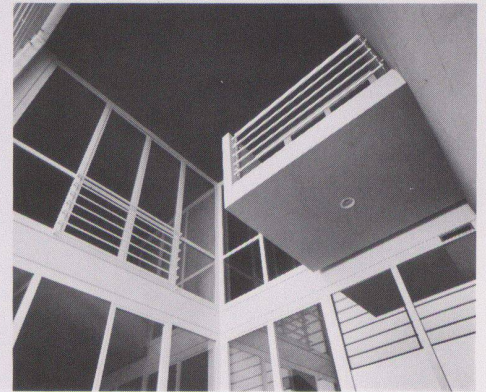
5



6



7



8

4 5

L'appoggio dell'edificio verso sud, con la pergola del ristorante, e rispettivamente verso ovest

6 7 8

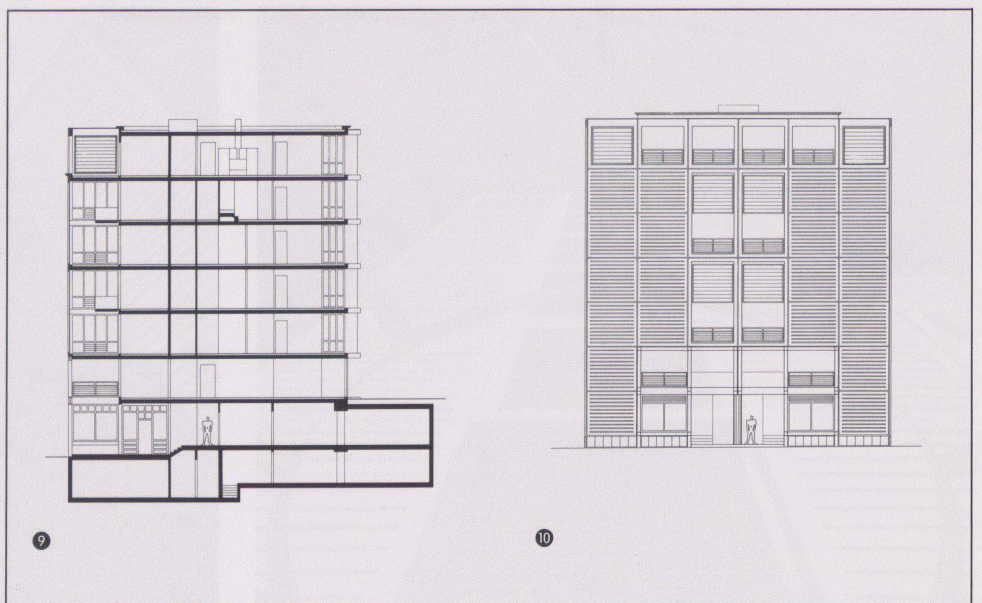
A protezione del rumore della strada, le finestre degli appartamenti del lato est si affacciano su uno spazio interno

9

Sezione

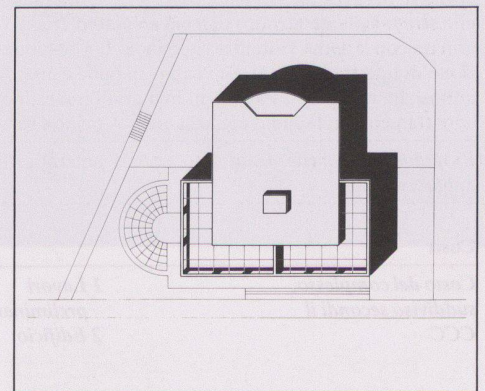
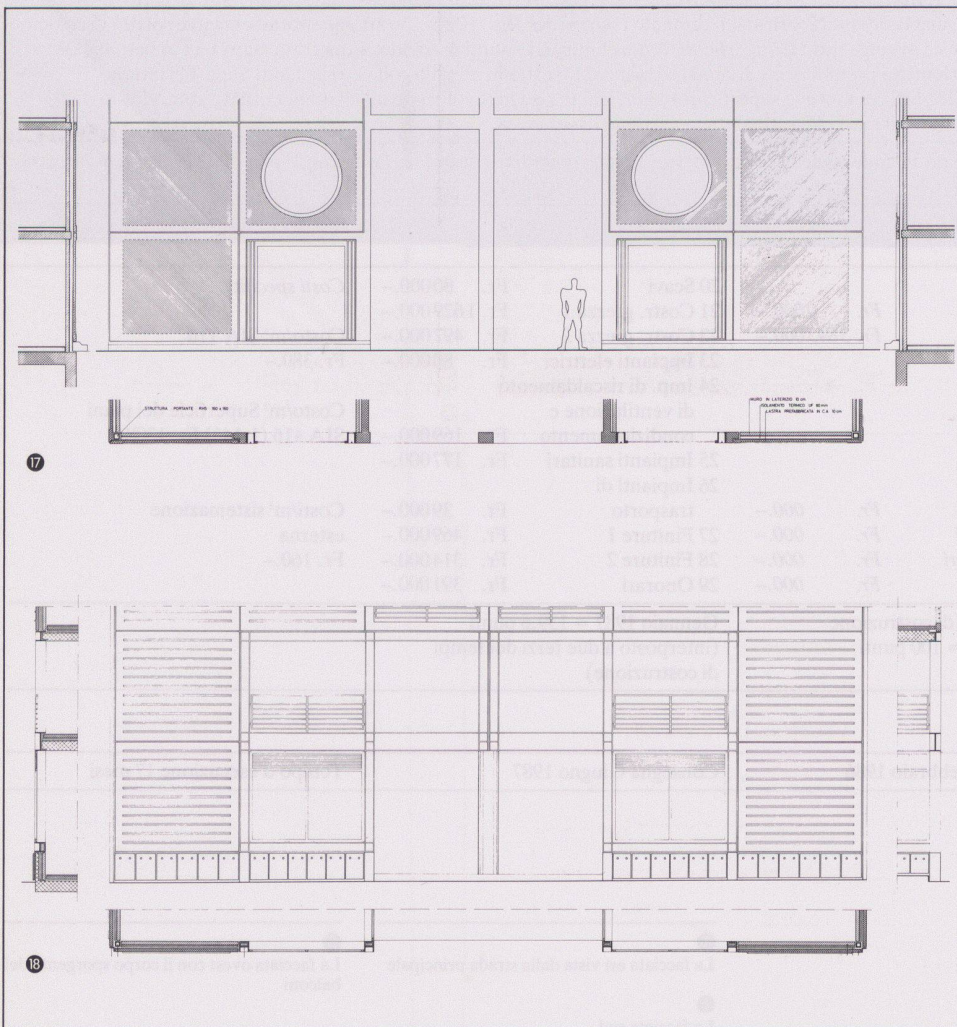
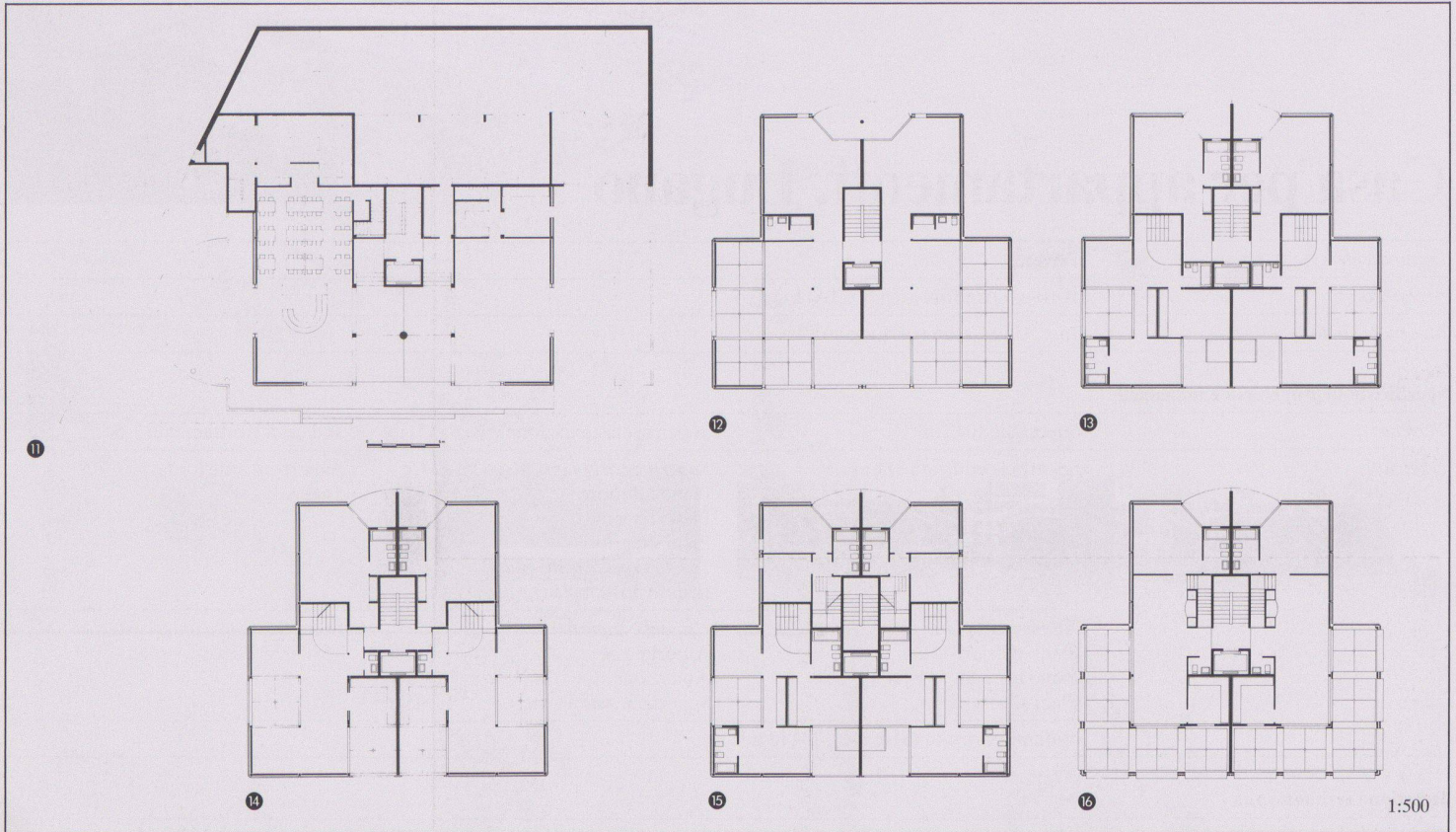
10

La facciata sud



9

10



- 19 Situazione
- 11 Piano terreno
- 12 Primo piano
- 13 Terzo piano
- 14 Secondo e quarto piano
- 15 Quinto piano
- 16 Sesto piano
- 17 Sistema costruttivo ai piani superiori
- 18 Sistema costruttivo al piano terreno

Fotos: Alo Zanetta, Vacallo, Stefania Beretta, Giubiasco (6, 7, 8)